

An unsere Mitglieder

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **9 (1925)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

des

Deutschschweizerischen Sprachvereins

Beilage: Zeitschrift des Deutschen Sprachvereins

3373.

Die Mitteilungen erscheinen jeden zweiten Monat und kosten jährlich 5 Franken, mit Beilage 7 Franken.
Zahlungen sind zu richten an unsere Geschäftskasse in Küsnacht (Zürich) auf Postcheckrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich).
Beiträge zum Inhalt sind willkommen.
Veranstaltung: Küsnacht (Zürich). Druck: G. Iseli, Bern.

An unsere Mitglieder.

„Alle Jahre wieder“ bitten wir in der ersten Nummer um baldige Einzahlung des Jahresbeitrages (5 Fr., für Bezüger der „Zeitschrift“ 7 Fr.) und um freiwillige Zulagen und legen zu diesem Zweck einen Einzahlungsschein bei. Sollte dieser verloren gehen: unsere Nummer ist VIII 390. Mitglieder des Zweigvereins Bern zahlen an ihren Schatzmeister („Verein für deutsche Sprache“, III 3814) und zwar je 2 Fr. mehr, also mindestens 7 Fr., Bezüger der „Zeitschrift“ 9 Fr. Auf freiwillige Beiträge sind wir dies Jahr besonders angewiesen; denn die außerordentlichen Leistungen des letzten Jahres haben unsere Mittel völlig erschöpft, vielmehr überschritten! Die „Rundschau“ ist viel umfangreicher ausgefallen als gewöhnlich, indem sie zwei größere Arbeiten brachte, eine literarische (Jakob Böhmer) und eine sprachliche (über die Erhaltung unserer Mundart) und erst noch eine sprachpolitische Beilage (über die Romanisierung deutschsprachiger Länder), eine Gelegenheit, die wir uns nicht entgehen lassen wollten. Die „Rundschau“ ist auch, weil sie sich zu Werbezwecken eignet, in bedeutend größerer Auflage hergestellt worden als gewöhnlich. Ferner haben wir Sonderdrucke der beiden Rundschau-Arbeiten als „Volksbücher“ herausgegeben, eine Auslage, die sich im Laufe der Jahre hoffentlich einmal bezahlt macht, aber es kann noch lange gehen, und doch war die Gelegenheit, wieder einmal an die breitere Öffentlichkeit zu treten, zu günstig, als daß wir sie uns entgehen lassen durften. Eine außerordentliche Ausgabe brachte dann natürlich auch die Schweizernummer der „Zeitschrift des Deutschen Sprachvereins“, von der wir ebenfalls zu Werbezwecken ein paar hundert Abzüge haben drucken lassen. Wir dürfen also sagen: Wir haben unsern Mitgliedern mehr geboten als andere Jahre, haben aber auch sonst mehr Auslagen gehabt, besonders für die Anschaffung von Werbeschriften; es ist dabei eben verschiedenes zusammengekommen, was wir lieber auf mehrere Jahre verteilt hätten. Andererseits sind letztes Jahr die freiwilligen Beiträge etwas zurückgeblieben hinter denen früherer Jahre; die leichte Zunahme an Mitgliedern hat diesen Ausfall nicht zu decken vermocht. Kurz: wir brauchen Geld und zwar viel!

Aber nicht nur der Blick auf unsere vermehrten Leistungen gibt uns den Mut, um Einfindung der ordentlichen und Vermehrung der freiwilligen Beiträge zu bitten. Es ist ja wahr, im Verhältnis zu unsern Leistungen sind unsere Beiträge etwas hoch; unser Verein ist eben eigentlich noch zu klein, um ein eigenes Jahrbuch und ein eigenes Blatt herauszugeben, und wenn es auch nur ein zwei-

monatliches Blättchen ist, aber in sprachlichen Dingen kann man in die Weite nur wirken mit Hilfe des Drucks, und ein Opfer, denn das ist es, glauben wir für unsere mehrfach bedrohte und vielfach mißhandelte Muttersprache schon verlangen zu dürfen. Auch sind unsere Ausichten nicht schlecht. Die Zunahme an Mitgliedern, so geringfügig sie erscheint, ist doch zu schätzen in einer Zeit, wo fast alle Vereine mit Kulturaufgaben um ihren Bestand zu ringen haben. Auch kommt es heute mehr vor als früher, daß neue Mitglieder sich von selber melden, also ohne von einem bisherigen Mitglied gewonnen oder „gepreßt“ worden zu sein; das spricht dafür, daß wir allmählich doch bekannt werden. Nicht daß wir nicht immer noch in hohem Maße auf die Werbearbeit unserer Mitglieder angewiesen wären; sie sollen auch jetzt wieder dazu ermuntert sein. Einzelne melden fast jedes zweite Jahr einen neuen Gesinnungsgenossen an, weitaus die meisten aber tun darin nichts. Gewiß, nicht jeder hat Gelegenheit, es ist ja auch sonst nicht jedermanns Sache, aber ist nicht auch Bequemlichkeit im Spiel? Wenn jeder jedes Jahr ein neues Mitglied gewänne, hätten wir in zwei Jahren ihrer 1000 und könnten mehr leisten und die Beiträge herabsetzen. — Erfreulich ist auch, daß hier und da Anfragen über sprachliche Dinge von Nicht-Mitgliedern an uns gelangen; auch das spricht dafür, daß wir uns allmählich eine, wenn auch noch bescheidene Stellung errungen haben, man weiß also doch schon in weitem Kreise, wohin man sich wenden kann, und wenn unsere Mitglieder fortfahren, wie einige mutig angefangen: sprachliche Ungehörigkeiten bei ihren Urhebern zurückzuweisen oder uns anzuzeigen, damit wir sie öffentlich bloßstellen können, so schaffen wir uns zwar Feinde, aber — weil wir für eine gute Sache kämpfen — auch Ehre. Wir sollten es dazu bringen, daß ein Glühlampen-Geschäft auf die für die deutsche Schweiz bestimmten Birnen schon deshalb nicht schreibt Zoug, eine Zigarrenfabrik in Menzikon («Suisse») ihre Schachteln von «10 Pièces» fins doux mit ausschließlich französischem Aufdruck (auf beiden Seiten derselbe!) nicht mehr nach Zürich schickt, damit sie nicht öffentlich angefochten werden. (Daß der „Propaganda-Dienst“ der „Basler Nachrichten“ an denselben Herrn ins Geschäft nach Zürich eine Drucksache mit vollständig deutschem Umschlag schickt, gleichzeitig aber dieselbe Drucksache in seine ländliche Wohngemeinde mit deutschem Kopf und französischem Fuß: Gratuit. Service de Propagande des «Basler Nachrichten» — das wollen wir vorläufig als ein Versehen betrachten.) Neben der feigen Verleugnung der Muttersprache können wir ihre Mißhandlung aus Eitelkeit öffentlich geißeln, besonders die Fremdwörterei (also

den Gebrauch überflüssiger Fremdwörter) und andere Zierereien, z. B. das s, das mitten in der Altstadt von Zürich ein Geschäft im Worte Grammes schreiben zu müssen glaubt, das auch ein St. Galler Ansichtskartenhändler auf einer Karte vom Säntisgipfel anbrachte, „welch letzterer“ 2504 «mtres» hoch sei. Dieses überaus überflüssige Schluß-s ist fast noch lächerlicher als das fehlende s im Worte «1 P. Gant» für die Handschuhe, die jemand bei Och frères (Zürich) laut Quittung «payé» hat. Es gilt heute als gut vaterländisch, einen Butterhändler anzufahren, der auf die Bestellung „e halb Pfund Anke“ antwortet: „e halb Pfund Butter“, aber es bezeugt auch keine Achtung vor dem Erbe der Väter, wenn man sich diese Französerei und Engländererei gefallen läßt, wie sie heute in „besseren“ Geschäften im Schwang ist. Der einzelne kann da nichts oder nicht viel ausrichten, er macht sich nur lächerlich und hat Aerger, aber ein starker Verband könnte einen gewissen Druck ausüben, denn irgend ein anderer Grund als Großhanferei steckt ursprünglich selten dahinter (aus Gedankenlosigkeit machen es die Harmlosen oft nach), so wenig wie hinter der Ueberschrift «Per Pedes», unter der in einem dem Namen nach schlecht volkstümlich sein wollenen Blatte über zwei Sportshelden berichtet wird, die infolge einer Wette 15,000 Kilometer zu Fuß durch Europa tippeln wollen. Was ehrliche Ungeschicklichkeit oder Unwissenheit sündigt, werde wie bisher in aller Ruhe und Freundlichkeit besprochen. Eine ernste Aufgabe ist uns immer auch die gegenseitige Belehrung über Fragen der Sprachrichtigkeit, über die Herkunft merkwürdiger sprachlicher Erscheinungen usw. gewesen. Es ist bloßer Zufall, daß diese Richtung in der heutigen Nummer etwas zu kurz kommt, daß sie mehr vom Recht der deutschen Sprache handelt als von der Richtigkeit; auf dem beschränkten Raum einer Nummer können wir jeweilen nicht alles pflügen.

Arbeit hätten wir in Hülle und Fülle. Aber alles kostet Geld. Wir haben das Gefühl: wenn wir noch ein paar Jahre durchhalten, haben wir uns eine gewisse Stellung geschaffen, aber wenn wir einmal einen größeren Betrag auswerfen könnten für eine ausgiebige Werbetätigkeit, oder wenn wir die Zinsen eines Vermächtnisses regelmäßig dafür verwenden könnten, ginge es schneller. Also helft! Schickt Geld! Die Pflichtbeiträge womöglich noch diesen Monat und die freiwilligen gleich dazu, doch nehmen wir sie später auch noch. Und helft Mitglieder gewinnen!

Der Ausschuß.

Das Erscheinen der Schweizernummer der „Zeitschrift“ und dieser neuen Nummer hat sich aus verschiedenen Gründen etwas verzögert. Herr Professor Streicher, der Herausgeber der „Zeitschrift“, dankt uns für die Mühe, die wir gehabt, und fügt bei: „Ich glaube, es hat sich gelohnt. Schon sind von mehreren Seiten freundliche Bemerkungen und Urteile eingelaufen und zwar nicht nur aus dem schwäbisch-alemannischen Gebiet, auch nicht bloß von Gelehrten, sondern, um ein wie mir scheint bezeichnendes Beispiel zu nennen, hat der Besitzer eines großen Gasthofes in Wiesbaden, ein treuer und eifriger Anhänger unserer Sache, begeistert darüber geschrieben. Ich bitte Sie auch, allen den Herren Mitarbeitern bei Gelegenheit in meinem Namen zu danken.“

Unser Vorstand hat beschlossen, ein par hundert Abzüge zu Werbezwecken anzuschaffen. Wir stellen sie unsern Mitgliedern unentgeltlich zur Verfügung und bitten sie, von dieser Gelegenheit Gebrauch zu machen.

Die deutschen Schulen im Tessin.

Kürzlich kam eine Kunde aus dem Tessin (eigentlich aus Bern!), die uns peinlich berühren mußte, die sich aber bei näherer Betrachtung als nicht so schmerzlich herausstellt, wie sie anfangs erschien: Der Bundesrat habe in seinen Unterhandlungen über die bekannten (größtenteils wirtschaftlichen) „Forderungen“ der Tessiner die Aufhebung der deutschen Schulen im Tessin zugestanden. Der Sprachverein hat sich das Schicksal dieser Schulen immer angelegen sein lassen; in unserer Rundschau 1920 haben wir einen gründlichen Aufsatz von Fräulein Dr. Werder über diesen Gegenstand veröffentlicht; in den „Mitteilungen“ haben wir gelegentlich (Jahrg. 5, Nr. 9/10; Jahrg. 6, Nr. 9/10) den Schulhausbau von Muralto-Locarno unterstützt.

Die erste Nachricht, „die“ deutschen Schulen im Tessin sollen aufgehoben werden, klang sehr beunruhigend; es fällt auch auf, daß sie nicht genauer gefaßt wurde. Man muß nämlich im Tessin zwei Arten von deutschen Schulen unterscheiden: einerseits die vom Bund als Rechtsnachfolger der Gotthardbahn übernommenen und auf Kosten der Bundesbahnen geführten (nicht bloß von ihnen unterstützten) Schulen für die Kinder ihrer deutschschweizerischen Beamten und Angestellten, andererseits die von Deutschschweizern unterhaltenen reinen Privatschulen. Bundesbahnschulen bestehen in Bellinz, Biasca, Chiasso und Airolo, Privatschulen in Muralto-Locarno und Lugano. Der Aufsatz von Fräulein Dr. Werder beschäftigte sich lediglich mit diesen beiden Privatschulen; bei der neulich gemeldeten Aufhebung „der“ deutschen Schulen kann es sich aber lediglich um die Bundesbahnschulen handeln, denn nur diese sind Bundes Sache und können Gegenstand jener Unterhandlungen gewesen sein; zu den Privatschulen hat der Bundesrat nichts zu sagen. Diese sind also nicht gefährdet und könnten nur gefährdet werden durch ein allgemeines tessinisches Verbot von Privatschulen, das auch die geistlichen Erziehungsanstalten treffen müßte, und daran wird der konservative Leiter des tessinischen Unterrichtswesens (auf dessen Anstoß hin die Bundesbahnschulen aufgehoben werden sollen) kaum gedacht haben. Da die Privatschulen dem Italienisch-Unterricht breiten Raum gewähren und ihre Hauptsprache, das Deutsche, immerhin eine schweizerische Landessprache ist, wird man ihnen auf Grund der heutigen Gesetzgebung nichts anhaben können (sonst hätte man's wohl längst getan). Uebrigens kommt auch das Gegenstück vor. In seiner fleißigen Arbeit über „Die Schulen mit fremder Unterrichtssprache im deutschen Sprachgebiete der Schweiz“ (Rundschau 1913) hat Otto Lüffy erwähnt, daß sich in der Nähe Berns eine Privatschule mit französischer Unterrichtssprache befinde, ebenso eine in Basel, die von der französischen Kolonie gegründet worden sei. Im mehrheitlich deutschsprechenden Brig besteht eine öffentliche französische Schule, an der das Deutsche nicht gepflegt wird, im mehrheitlich französisch sprechenden Siders eine öffentliche deutsche Schule. (Die Italiener-Schulen, wie sie z. B. in Zürich und St. Gallen bestehen, sollen nur auf die höheren deutschen Klassen vorbereiten). Der Tessin wäre der erste Kanton, der eine Privatschule aus bloß sprachlichen Gründen unterdrücken würde.

Es kann sich also heute einzig um die Bundesbahnschulen handeln. Natürlich ist uns auch ihr Los nicht gleichgültig, aber da liegt die Sache, wie in der „N. Z. Z.“ ein seit vielen Jahren im Tessin lebender Deutschschweizer berichtet, so, daß diese Schulen mit der Zeit von selbst eingegangen wären, daß es sich nur um eine Beschleunigung ihres Unterganges handelt. Diese Schulen hat die Gotthard-